

Charles E. Cowman

Alle
meine Quellen
sind in dir

Andachten
für jeden Tag

Aus dem Englischen von
Joachim Hoene und Waltraut Schmalzried

The logo for GerthMedien features a stylized black arch above the text "GerthMedien".

Vorwort

Arthur Rubinstein, einer der bedeutendsten Pianisten der Gegenwart, sagte einmal: „Wenn ich einen Tag nicht übe, merke ich es; wenn ich zwei Tage nicht übe, merken es meine Freunde; wenn ich drei Tage nicht übe, merkt es das Publikum!“

Auf geistlichem Gebiet ist es nicht anders. Wenn wir Gottes Angesicht nicht täglich suchen; wenn wir uns nicht in der Stille von ihm stärken, trösten, Mut machen und neu ausrichten lassen – dann merken es die anderen ebenfalls.

Dieses Andachtsbuch zeichnet sich durch drei Vorzüge aus.

1. Es ist für Christen geschrieben, die in ihren alltäglichen Nöten und Schwierigkeiten Trost, Kraft und Ermunterung suchen. Martin Luthers Frau soll gesagt haben, sie hätte viele Worte der Bibel und die praktische Seite des christlichen Glaubens niemals verstanden, wenn Gott sie nicht in Nöte geführt hätte. Gott straft uns niemals für irgendetwas, das wir in der Vergangenheit einmal getan haben. Dafür ist Jesus Christus gestorben! Aber er erzieht uns und hat nur das eine Ziel, uns immer mehr in das Bild Jesu umzugestalten.

2. In diesem Andachtsbuch wurde die Erfahrung verwendet, dass sich biblische Wahrheiten oft am besten mithilfe einer lebendigen und spannenden Kurzgeschichte einprägen. Viele Andachten sind dadurch kurzweilig, eindrucksvoll, ja gelegentlich dramatisch geworden. Solche Geschichten setzen sich tiefer in unserem Gedächtnis fest und wirken nachhaltiger als theoretische Darlegungen, die man bereits am nächsten Tag wieder vergessen hat. Aus diesem Grund eignet sich dieses Buch auch besonders für Andachten im Kreis der Familie.

3. Wozu wären Andachten schließlich nütze, wenn sie nicht immer wieder aufs Neue zur Bibel hinführten! Deshalb sind die Andachten in erster Linie als Hinführung zur Bibellese gedacht, die am Schluss jedes Andachtstextes angegeben ist.

Dieses Andachtsbuch ist in Amerika bereits zu einem Klassiker geworden! Seit 40 Jahren wird es von Millionen Lesern mit großem Gewinn gelesen!

Das kommt nicht von ungefähr: Die Verfasserin hat selbst große Nöte und viel Leid durchgemacht. Sie wirkte von 1901–1917 mit ihrem Mann als Pioniermissionarin in Japan und China. Während dieser Zeit gründeten sie die Orientmission. 1917 wurde das Ehepaar Cowman gezwungen, nach Amerika zurückzukehren, weil Herr Cowman sehr krank geworden war. Sechs Jahre lang bis zu seinem Tod pflegte Frau Cowman ihren Mann. Die während dieser Jahre durchgestandenen Nöte und Leiden, aber auch die wunderbaren Erfahrungen mit dem lebendigen Gott haben in den Andachten dieses Buches ihren Niederschlag gefunden.

Frau Cowman gibt in diesem Buch jedoch nicht nur weiter, was sie selbst in der Schatzkammer Gottes entdeckte; sie lässt auch Männer wie Georg Müller, Hudson Taylor, Spurgeon, Torrey u. a. zu Wort kommen. So wird der Leser in einer ungewöhnlich vielfältigen und eindringlichen Weise zu einer Begegnung mit dem lebendigen Gott und seinem Wort geführt.

Möge dieses Buch vielen die unerschöpflichen Quellen Gottes neu auftun, sodass sie aus vollem Herzen mit dem Psalmisten ausrufen können: „Alle meine Quellen sind in dir!“ (Psalm 87,7).

Der Herausgeber

Hinweis: Ein Verzeichnis der Abkürzungen der biblischen Bücher finden Sie am Schluss dieses Bandes; ebenso ein Verzeichnis der Bibelstellen.

1. Januar

Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was vor mir ist (Phil. 3,14 a).

Das vergangene Jahr liegt hinter uns. Es gleicht einem alten Buch, dessen vergilbte Seiten wir noch einmal durchblättern, bevor wir den Blick auf das neue Jahr richten und auf das, was es bringen mag.

Wenn Paulus hier von „vergessen“ spricht, dann meint er es auch so. Es gilt:

1. die eigene Vergangenheit zu vergessen. Jesus Christus ist groß genug, dass er uns alle Sünden vergibt, wenn wir sie ihm nur bekennen (1. Joh. 1,9). Paulus achtete seine ganzen vergangenen Leistungen – sein Studium, seine Verdienste als Pharisäer, als Eiferer des Gesetzes, der Gesetzlichkeit – als Unrat. Genauso sollen wir unser Selbstbewusstsein nicht aus unseren Leistungen des vergangenen Jahres schöpfen, aus dem, was wir geschafft haben, was wir zustande gebracht haben, sondern aus dem, was uns Christus geworden ist. Er ist unser neues Leben; er will, dass wir „Menschen ohne Vergangenheit“ sind, das heißt ganz bereit für ihn und für die Aufträge, die er uns zu geben hat.

2. aus Glauben zu leben. Dieser Glaube fußt auf der Tatsache, dass Jesus Christus auf Golgatha die Strafe für alle meine Sünden getragen hat. Gott wird mich niemals mehr für irgendetwas bestrafen, das ich in der Vergangenheit getan habe. Strafe als Vergeltung ist Gott fremd, dessen Kinder wir in Jesus Christus geworden sind. Das Erziehungswerk, das Gott durch den Heiligen Geist in uns tut, bringt zwar manche

Züchtigung mit sich, aber sie hat immer den Sinn, dass uns alles zum Besten dienen muss.

3. ungeteilten Blicks nach vorn zu schauen, ganz für das da zu sein, was Gott uns als Nächstes zu sagen hat. Vielleicht wartet er schon lange darauf, dass wir endlich einmal „hören“; vielleicht wartet er schon lange darauf, dass wir endlich einmal an diesem oder jenem Punkt seinem Wort gehorsam werden; vielleicht wartet er schon lange darauf, dass wir im Glauben den Schritt tun, vor dem wir noch immer zögern, weil wir eben noch nicht bereit sind, ihn über alles zu lieben.

Es liegt in unserer menschlichen Natur, dass wir lieber im Gestern leben, in den Tagen, die niemals wiederkehren. Vergessen wir doch, was dahinten ist, und seien wir bereit für die Aufträge, die Gott in diesem Jahr für uns hat.

Bibellese: Phil. 3,7–14.

2. Januar

Ich aber will gemächlich hintennach ziehen, wie eben das Vieh vor mir her und die Kinder gehen mögen (1. Mo. 33,14).

Was für ein schönes Bild von Jakobs Fürsorge für das Vieh und die Kinder! Er wollte nicht zulassen, dass sie auch nur einen Tag überfordert würden. Er führte sie nicht in dem Tempo, das ein starker Mann wie Esau angeschlagen und vielleicht auch erwartet hätte, sondern führte sie so, wie sie es durchhalten konnten. Er wusste genau, welche Wegstrecke sie an einem Tag zurücklegen konnten, und das war bei der Festlegung der Marschroute allein ausschlaggebend. Vor Jahren

hatte er ja dieselbe Strecke durch die Wüste zurückgelegt und kannte deshalb die Beschaffenheit des Weges, die Entfernungen und die Hitze aus Erfahrung. Aus diesem Grund sagte er: „Ich will gemächlich hintennach ziehen.“ „Ihr seid den Weg zuvor nicht gegangen“ (Jos. 3,4).

Wir sind den Weg durch das vor uns liegende Jahr noch nicht gegangen, wohl aber unser Herr. Für uns ist es Neuland, aber er kennt den ganzen Weg aus persönlicher Erfahrung: die steilen Strecken, die uns außer Atem bringen; die steinigen Wege, die unsere Füße wund reiben; die heißen, schattenlosen Strecken, auf denen wir vor Durst fast verschmachten; die reißenden Ströme, die wir überqueren müssen – Jesus ist vor uns durch all diese Beschwerden hindurchgegangen. „Jesus war müde von der Reise“, lesen wir in Johannes 4,6. Nicht einige, sondern alle Wasser gingen über ihn und haben doch seine Liebe nicht auslöschen können. Er wurde durch das, was er selbst erlitt, zu einem vollkommenen Führer. „Er weiß, was für ein Gemächte wir sind; er denkt daran, dass wir Staub sind.“ Denken wir daran, wenn wir versucht sind, an seiner Fürsorge und Liebe, mit der er uns leitet, zu zweifeln. Er „denkt“ allezeit daran, und nicht einen Schritt weiter wird er uns gehen heißen, als unser Fuß gehen kann. Es tut nichts, wenn wir meinen, wir hätten nicht die Kraft, den nächsten Schritt zu tun. Entweder wird er unseren Fuß so stark machen, dass wir den Schritt tun können, oder er wird plötzlich Halt gebieten, und wir brauchen ihn überhaupt nicht zu tun (Frances Ridley Havergal).

Bibellese: 1. Mo. 33,1–20.

3. Januar

*Obwohl er reich war, ward er doch arm um euretwillen,
damit ihr durch seine Armut reich würdet (2. Kor. 8,9).*

In Rom steht unweit des Kapitols ein altes Gebäude. Es wurde erbaut, als das Christentum noch eine sehr junge Bewegung in der Welt war. In einem der langen Gänge befindet sich eine Steinbank, auf der die jungen Pagen warteten, bis sie von ihren Herren gerufen wurden.

An der Wand genau gegenüber dieser Bank ist mit ungelinker Hand ein Kreuz mit einer ausgestreckten Figur eingritzelt. Darunter hat der boshafte kleine Künstler einen seiner Gefährten gezeichnet und die Worte dazugeschrieben: „Aleximos, der Narr, verehrt auch diesen Jesus.“

Die anderen Jungen fanden es komisch, dass Aleximos Jesus als seinen König betrachtete, denn die Welt hat noch nie einen König ohne Besitz gesehen, wie es einmal jemand ausdrückte.

Bei seiner Geburt wurde Jesus in eine Krippe gelegt, die sich seine Eltern ausgeliehen hatten. Er predigte in einem geborgten Schiff; auf einem Esel, der ihm nicht gehörte, ritt er in Jerusalem ein. Sein letztes Abendmahl hielt Jesus in einem Raum, der ihm nur zur Verfügung gestellt wurde. In einem fremden Grab legte man ihn zur letzten Ruhe. Doch er steht da als der Lebendige, der auferstandene Gottessohn, ohne jeden irdischen Reichtum, und sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Mt. 28,18).

Irdische Könige mussten sich immer auf etwas stützen. Sie brauchten viele Hilfsmittel, um sich halten zu können: Gold

in der Schatzkammer, um Menschen für sich zu gewinnen; Armeen marschbereiter Legionen, um alles niederzuschlagen, was sich ihnen entgegenstellte; Spiele in der Arena, um die Massen bei guter Laune zu halten; Brot, um die Hungrigen zu füttern, damit sie ihnen nicht gefährlich werden konnten. Jesus Christus aber brauchte keine solchen Stützen. Er hielt sich an den lebendigen Gott, der in Ewigkeit bleibt, während die Stützen der anderen Könige schließlich immer zerbrachen.

Genauso können die Nachfolger Jesu in jeder Lage mit Gottes Beistand rechnen. Aber nicht nur das! Gott will uns innerlich reich machen durch die ständige Gemeinschaft mit ihm. Wir brauchen nicht mehr nach den schalen Freuden der Welt zu schielen. Haben wir schon diese Freude, diesen Frieden, den Gott schenken will?

Wenn nicht, so liegt es nur daran, dass wir unsere „Reichtümer“ noch woanders haben oder suchen als bei Jesus.

Bibellese: Phil. 2,5–11.

4. Januar

*Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auf-
fahren mit Flügeln wie Adler (Jes. 40,31).*

Beobachten wir einmal den Adler! Er sitzt auf einem steilen Felsen hoch über den Bäumen und beobachtet die heranziehenden dunklen Gewitterwolken, die sich drohend über ihm zusammenbrauen. Ganz still sitzt er da, blickt mal mit dem einen, mal mit dem anderen Auge in das Unwetter hinaus. Blitze zucken nieder. Er rührt keine Feder, dann – die erste Sturmbö! Jetzt weiß er: Der Sturm ist da! Mit wildem

Aufschrei benutzt er die nächste Bö, um hoch in den nachtschwarzen Himmel emporzusteigen. Er lässt sich einfach vom Sturm tragen. Mühelos gleitet er auf seinen Schwingen dahin.

Auch in unserem Leben gibt es solche Gewitter. Gott will, dass seine Kinder die Sturmwolken in ein Gefährt verwandeln. Wir kommen niemals weiter und ändern die Verhältnisse und Umstände nicht dadurch, dass wir gebannt auf die dunklen Seiten des Lebens starren. Nehmen wir Zuflucht zu dem Wort unseres Herrn! Reden wir uns im stillen Kämmerlein unseren Kummer von der Seele, und halten wir uns an dem wunderbaren Wort fest, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen (Rö. 8,28).

Bibellese: Jes. 40,25–31.

5. Januar

Mehre uns den Glauben! (Lk. 17,5).

Fünftausend Männer, dazu eine ungezählte Menge Frauen und Kinder waren am Hang eines Berges in Galiläa versammelt und blickten über den See Genezareth. Unter diesen vielen Menschen, die zusammengekommen waren, um den Meister zu hören, befand sich ein kleiner Junge, der gern helfen wollte. Nur ein Junge – das schien nichts Besonderes. Doch weil er glaubte und gehorsam war, haben Menschen in der ganzen Welt 2000 Jahre lang über dieser Geschichte, in der er eine wichtige Rolle spielte, das Staunen gelernt.

Die Sonne ging gerade unter. Den ganzen Tag hatten die Menschen gespannt den Worten Jesu gelauscht. Kein Wunder, dass die Kinder allmählich unruhig wurden und Hunger

bekamen; denn sie hatten den ganzen Tag noch nichts gegessen. Die Jünger machten sich Gedanken, wie sie für diese große Menge eine Mahlzeit beschaffen konnten. Jesus hatte deutlich durchblicken lassen, dass er diesen Menschen etwas zu essen geben wollte, bevor er sie entließ. Sie speisen – aber womit? Es war kein Ort in der Nähe, wo man etwas Essbares besorgen konnte!

In der Hoffnung, dass einige ihren mitgeführten Proviant teilen würden, gingen die Jünger durch die Menge und fragten, ob jemand etwas Essbares bei sich hätte. Da zupfte ein kleiner Junge Andreas am Ärmel. „Hier ist mein Korb; aber es sind nur fünf Brotfladen und zwei Fische darin.“ Betroffen brachte Andreas den Korb zu Jesus. Er hegte ernsthafte Zweifel, ob er eine offensichtlich so nichtssagende Geste im Gehorsam gegenüber dem Wort seines Meisters ausführen sollte. Aber in den Händen Jesu reichte der Inhalt des kleinen Korbes, um die ganze Menge satt zu machen. Und als dann alle gegessen hatten, blieben immer noch zwölf Körbe voll übrig.

Wer sind wir, dass wir darüber entscheiden oder urteilen könnten, was Gott kann und was nicht?! Er hat die Welt geschaffen und alles, was in ihr ist! Er schuf auch die Naturgesetze. Er regiert die gesamte Schöpfung, wie er will! Und wir sind Geschöpfe, nicht der Schöpfer!

Bibellese: Joh. 6,1–13.